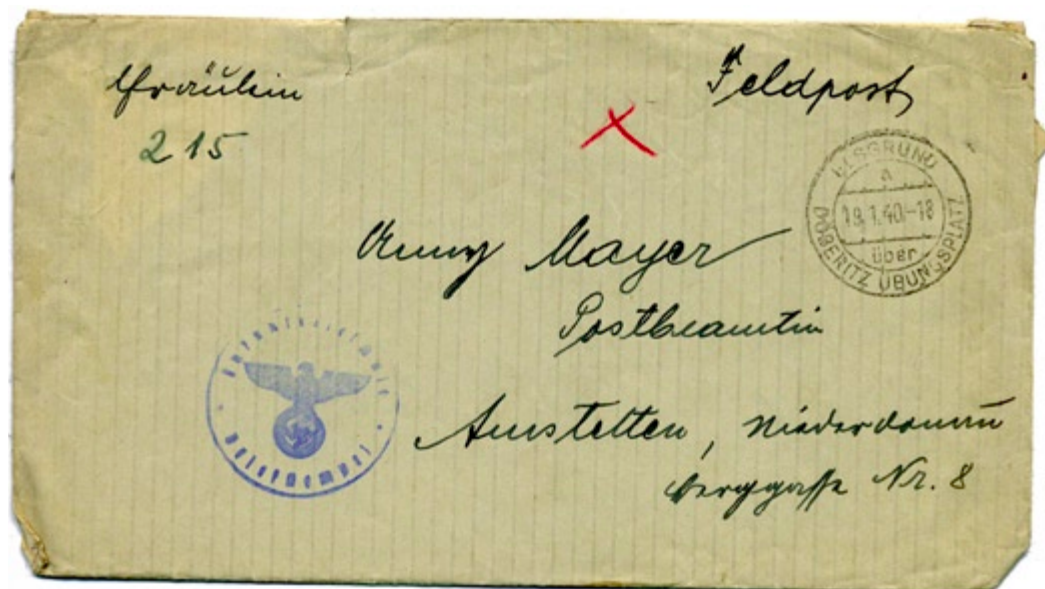


Martin Conrath

# Zur Geschichte der Döberitzer Heide

Supplemente #5



Berlin 2011

Umschlagabbildung (*Abb. 1*):

Feldpostbriefumschlag (recto) mit Standort(Brief-)stempel der Infanterieschule Döberitz vom 19.01.1940

Adressiert an: *Fräulein 215, Anny Mayer, Postbeamtin, Amstetten, Niederdonau, Berggasse Nr. 8*

Archiv MC #1602

Martin Conrath

# Zur Geschichte der Döberitzer Heide

*Supplemente #5*

*Argumente eines Mitläufers*



## Speziell und allgemein

Die Supplemente zu Erika Stix, *Die Geschichte der Döberitzer Heide*,<sup>1</sup> verstehen sich explizit nicht als Fortsetzung der von Stix publizierten Archiv-Recherchen, die sie von 1999 bis Februar 2011 in neun Folgen ebenfalls im Selbstverlag herausgegeben hat, sondern sie untersuchen die Archivlage zu *Döberitz*<sup>2</sup> in Privatsammlungen und im öffentlichen Angebot von *Döberitz-Belegen* via Internet, in Auktionshäusern und Tauschbörsen, sowie in der Fama immer noch viriler *Döberitz-Legenden*. In der Unterschiedlichkeit des einerseits in der Aktenlage zu findenden Materials zu jenem, das andererseits in den Foren und Communities diskutiert wird, scheint es hilfreich zu sein, die gesicherten Dokumente der Archive mit denen der privaten Historie zu komplementieren. Zu einseitig verläuft die historische Definitionsgrenze noch zwischen den öffentlich archivierten Akten und jenen, die – immer noch der Regionalgeschichte zugeschrieben – privatere Einblicke in historisches Geschehen liefern. Und zu deutlich ist die Geschichtsarbeit noch deduktiv aus dem Allgemeinen zu lesen, als dass – bis auf Einzelfälle – Spezielles erkannt wäre als dessen signifikanter Teilhaber. Dies folgt der sozialgeschichtlichen Ausrichtung der Stix'schen späteren Hefte, die bereits der Rezeption dessen gewidmet waren, was *kulturhistorisch* mit und in *Döberitz* geschah. Die Fortsetzung der Arbeit gilt also den Inhalten und fühlt sich ihnen und Erika Stix verpflichtet.

Damit ist aber offenkundig, dass die Kritik jeder Archivalie zeitgleich mit deren Abfassung entsteht. Noch nie in *irgendeiner* Geschichte hat also etwas stattgefunden, von dem zur gleichen Zeit andere als offiziell Beteiligte nicht auch etwas gewusst hätten.

10.02.2011

MC

Parallelen:

<sup>1</sup> Erika Stix, *Die Geschichte der Döberitzer Heide*. 9 Hefte. Selbstverlag Berlin 1999–2011.

<sup>2</sup> Zur besseren Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen von „Döberitz“ erscheint der Begriff in den Texten normal formatiert, wenn vom Dorf Döberitz die Rede ist; er ist dort *kursiv* formatiert, wenn er auf die Verwendung des Namens Döberitz im Kontext des militärischen Komplexes, des Truppenübungsplatzes Döberitz und der Kasernen hinweist. Vergleichende Hinweise diesbezüglich sind solche auf kulturgeschichtliche Inhalte. Diese in nur einer Quelle dingfest machen zu wollen, wäre unglaubwürdig.

Laufe mir den Hut nicht finden,  
mein Kofferord fangen!! Dir ist,  
den mir diese Kaufung auf dem  
Pferd. Dann müssen wir aber auch  
Lief vollkommen glücklich werden!  
Ich habe mein Glück denn fester  
han und gegen alle Widerstände  
halten notwendig.

Abb. 2

Feldpostbrief (Ausschnitt 1:1) von Hans Werth aus der Infanterieschule Döberitz vom 12.11.1939

Adressiert an: Familie 230, Fl. Werth, Mauer bei Amstetten, Niederdonau, Ld. H. u. Pfl. Ausl. (diese Abkürzung war nicht mehr zu entschlüsseln). Transkription rechts.

Archiv MC #1601

## Argumente eines Mitläufers Fünf Feldpostbriefe aus Döberitz

*Döberitz, den 12.11.39*

[...]

*Lasse nur den Mut nicht sinken,  
mein tapferes Frauchen!! Wir wer-  
den auch diese Prüfung noch durch-  
stehen. Dann müssen wir aber end-  
lich vollkommen glücklich werden!  
Ich werde mein Glück dann festhal-  
ten und gegen alle Widerwärtig-  
keiten verteidigen.*

[...]

Der hier zitierte Ausschnitt aus einem Feldpostbrief eines Soldaten aus *Döberitz* an dessen Braut (links das handschriftliche Pendant, *Abb. 2*) irritiert. Ein Paar soll glücklich werden – der Frau wird als *Frauchen* dabei eine von Beginn an nur untergeordnete Rolle zugestanden – wenn eine gemeinsame Krise überstanden sein wird und daran anschließend der Mann das für *ihn* – aber doch auch gemeinsam – gefundene Glück dann alleine verteidigt. Mindestens der fliegende Wechsel vom *wir* zum *ich* ist psychologisch verwirrend konzipiert und mithin für eine Analyse von einigem Interesse.

Im Zeitraum vom 24.03.2008 bis zum 16.04.2008 wurden bei *ebay* eilig sortierte Feldpostbrief-Konvolute angeboten, bei denen fünf Briefe auffielen, die, unter der Rubrik *Döberitz* subsummiert, nur der Post- und Standortstempel wegen noch auf dem Devotionalienmarkt der Geschichte und nicht im Müll gelandet waren. Unüblicherweise enthielten alle Umschläge auch die zugehörigen Briefinhalte, obwohl die Dokumente von verschiedenen Händlern angeboten worden waren und obwohl diese Briefinhalte üblicherweise aus Gründen der Diskretion entweder von den Angehörigen, die entsprechende Nachlässe anbieten, oder von den anbietenden Händlern, die diese dann

„säubern“, entfernt und als *neutrale* Sammlungsofferten auf dem Markt versucht wurden zu platzieren. Für den professionellen Stempel-Sammlermarkt waren die Briefe offenbar uninteressant, sodass sie für das Archiv günstig erworben werden konnten. Damit ist indirekt auch die Frage beantwortet, ob die Publikation der Briefe gegen geltende Rechte des Personen-, bzw. Persönlichkeitsrechts verstoßen könnte. Die bewusste, unkontrollierte und nicht anonymisierte Weitergabe des Nachlasses (es handelt sich vermutlich um den Nachlass der Braut) an einen oder mehrere Verwerter rechtfertigt nach Meinung des Verfassers die Publikation der Manuskripte auch mit der Nennung der originalen Namen.

Absender und Adressatin waren jeweils übereinstimmend, das Zeitfenster des Versands der Briefe war kohärent. Ein Vergleich der Handschrift des Verfassers der Briefe in allen Dokumenten ergibt eine deutliche Übereinstimmung. Damit ist in hohem Maß sicher gestellt, dass der Autor, dessen Autografen zwar aus drei verschiedenen Konvoluten stammen, jeweils doch identisch sein muss.

Es handelt sich um insgesamt fünf Briefe, die von dem Unteroffizier *Hans Werth*, der von November 1939 bis Januar 1940 einen Fahnenjunker-Lehrgang in der Infanterieschule Döberitz<sup>1</sup> besuchte, am 12.11.39 (*gestempelt am 14.11., #1601*), 19.11.39 (*gestempelt am 20.11., #1540*), 28.11.39 (*gestempelt am 30.11. #1600*), 07.12.39 (*gestempelt am 08.12., #2147*) und am 18.01.40 (*gestempelt am 19.01., #1602*) an seine Braut, die Postbeamtin *Anny Mayer* in Amstetten nach Österreich geschrieben worden sind. Österreich war seit dem *Anschluss*<sup>2</sup> am 13.04.1938 Teil des Deutschen Reichs, so dass Amstetten zu dieser Zeit im *Reichsgau Niederdonau*<sup>3</sup> lag. Das Elternhaus des Verfassers lag in Mauer bei Amstetten, etwa 7 km entfernt.

---

*Parallelen:*

<sup>1</sup> Als Absendeort ist „Neue Kasernen Elsgrund“ angegeben. Dabei handelt es sich um die sog. Löwen-Kaserne, die 1936 von den Brüdern Walter und Johannes Krüger südlich der Hamburg-Berliner-Chaussee und des Olympischen Dorfes im Elsgrund gebaut worden war. Vgl. Jürgen Tietz, Zwei Kasernenbauten von Walter und Johannes Krüger in Brandenburg. In: Brandenburgische Denkmalpflege. Jahrgang 6, Heft 2, Berlin 1997, S. 4-10

<sup>2</sup> Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutsche Reich.

<sup>3</sup> Vgl. Abb. 1 auf dem Umschlag. Heute: Niederösterreich.



## Zusammengefasste Briefinhalte in chronologischer Reihenfolge<sup>1</sup>

Erster Brief, Sonntag, 12.11.39 (S. 17–19): Werth beklagt sich über die zeitintensive Ausbildung und bedankt sich für ein Paket seiner Braut mit Wurst und Obst. Zudem bestätigt er den Erhalt eines Koffers mit Bekleidung. Er bittet Anny, seine Mutter um Socken und Geld anzufragen, da sie auf seine Schreiben nicht antworte. Von einer Fahrt seiner Braut nach Budweis<sup>2</sup> ist die Rede, von deren schwerem Dienst bei der Post sowie von einem persönlichen Unglück, bei dem ihr alte Freunde wieder beistehen.

Zweiter Brief, Sonntag, 19.11.39 (S. 20–22): Werth beklagt sich erneut über seinen Dienst und bedankt sich für ein weiteres Päckchen seiner Braut. Die Nachrichten von ihr seien traurig. Es regne in Döberitz, sei kalt und trotzdem müsse er ins Gelände. Auch von theoretischem Unterricht ist die Rede, der im Olympischen Dorf stattfindet,<sup>3</sup> wohin man auch zum Essen gehe. Die Reise Annys nach Budweis scheint wegen Möbeleinkäufen unternommen worden zu sein. Werth hofft, dass seine Mutter Geld für ihn aufgegeben hat.

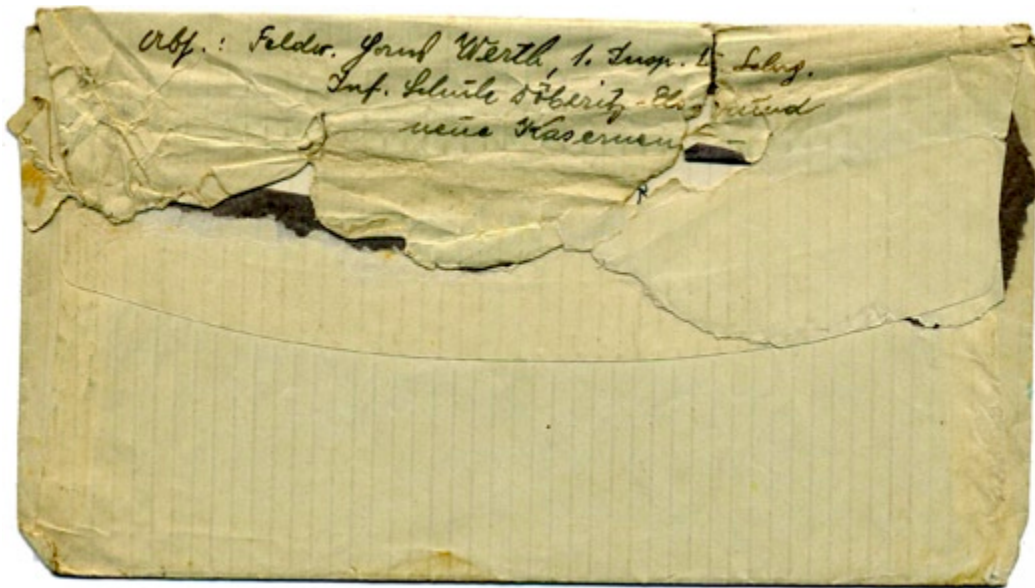
Dritter Brief, Mittwoch, 29.11.39 (S. 23–25): Werth bestätigt den Erhalt von zwei Briefen seiner Braut, die ihre offenbar verzweifelte Lage schildert. Da er ihr nicht direkt helfen kann, bemüht er einen Vergleich mit dem Führer Adolf Hitler um sie zum Durchhalten zu überreden. Ein Päckchen mit Geld sei angekommen. Er gibt Anny den Rat, nicht alles so kränkend aufzunehmen.

Vierter Brief, Donnerstag, 07.12.39 (S. 26–28): Werth bemängelt wieder die langen Dienstage, vergisst aber nicht von einem Theaterbesuch zu *Zigeunerliebe*,<sup>4</sup> ermöglicht durch Freikarten von Goebbels, zu berichten. Anny scheint es gesundheitlich schlecht zu gehen. Die Beiden bereiten ihre Heirat für Mitte Januar 1940 vor, wofür er sie um die Zusendung von persönlichen Papieren zur Vorlage bei seiner Dienststelle bittet. Schließlich bedankt er sich nochmals für ein Päckchen.

Fünfter Brief, Donnerstag, 18.01.40 (S. 29–31): Werth bedankt sich für ein Päckchen und beschwert sich über Nachlässigkeiten seiner Mutter. Die Heirat hat noch nicht stattgefunden und es gibt Unstimmigkeiten zwischen den Heiratskandidaten wegen des Solds. Hans ist mittlerweile Feldwebel. Anny hat ihm vorgeworfen, sich nicht genügend

um die Klärung der Umstände bemüht zu haben, er verweist hingegen auf militärische Strukturen. Die Heirat wird in Amstetten stattfinden, kirchlich und standesamtlich. Werth hat eine Verletzung am Fuß und will sich krank melden.

Bereits in dieser knappen Übersicht fallen einige argumentative Ungereimtheiten und Ausflüchte auf, die *Hans Werth* in der Korrespondenz nutzt, um mit seiner Vollbeschäftigung als Soldat wirkungsvoll die an ihn heran getragenen Probleme zu blockieren.



*Parallelen:*

- <sup>1</sup> Alle fünf Briefe sind im vollständigen Wortlaut, dem originalen Zeilenfall und der originalen Orthografie im Anhang am Ende der Publikation wiedergegeben.
- <sup>2</sup> Budweis gehörte seit Mitte März 1939 durch Annexion der „Rest-Tschechei“ zum nationalsozialistischen Deutschen Reich (Protektorat Böhmen und Mähren). Es liegt etwa 140 km nördlich von Amstetten.
- <sup>3</sup> Der theoretische Unterricht fand im Schulgebäude der Infanterieschule, dem Hindenburghaus statt.
- <sup>4</sup> *Zigeunerliebe*, eine romantische Operette in drei Akten von Franz Lehár, Libretto von Alfred Maria Willner und Robert Bodanzky. Uraufführung am 08.01.1910 in Wien.

*Abb. 3:* Feldpostbriefumschlag (verso). Infanterieschule Döberitz Elsgrund, Neue Kasernen, vom 19.01.1940.

Vgl. *Abb. 1* auf dem Umschlag. Letzter der fünf erhaltenen Briefe. Archiv MC #1602

## Analyse und Referenzierung der Briefinhalte

Ein auch für die Analyse der Autografen wichtiges Charakteristikum betrifft Soldatenpost im Allgemeinen<sup>1</sup> und zeigt sich in der starken Rückbezüglichkeit der Briefinhalte auf weitere, bereits erhaltene oder geschriebene Sendungen, so dass beim Lesen der Eindruck eines stark verzögerten Dialogs entsteht. Die fünf vorliegenden Briefe stellen hierbei keine Ausnahme dar, sondern bestätigen dieses Merkmal deutlich um so mehr, als dass glücklicherweise mindestens vier von ihnen (#1–#4) in einer recht dichten Abfolge erhalten sind. Dieser vier wurden jeweils in einem Turnus von ungefähr einer Woche geschrieben. Der fünfte Brief folgt auf den vierten im zeitlichen Abstand von sechs Wochen, wobei hier zu berücksichtigen ist, dass Werth zwischenzeitlich über Weihnachten Heimaturlaub hatte und auch bei seiner Braut war. Werth nummerierte wie viele Soldaten der Zeit seine Feldpostbriefe auf dem Briefumschlag, so dass die genaue Abfolge der erhaltenen bekannt ist: Brief #1 trägt die Umschlagbezeichnung *Familie 230*, Brief #2 die Kennung *Fräulein 207*, Brief #3 *Fräulein 210*, Brief #4 *Fräulein 212* und schließlich Brief #5 *Fräulein 215*. Zwischen Brief #2 und Brief #5 fehlen insgesamt also fünf Sendungen an das *Fräulein*. Brief #1 ist in diese Reihe mit der Umschlagbezeichnung *Familie 230* nicht einzuordnen, Briefinhalt und Datum des Schreibens lassen ihn aber eindeutig vor Brief #2 gestellt sein. Zudem ist auch dieses Schreiben in der Anrede direkt an seine Braut gerichtet. Möglicherweise sind hier der Umschlag bzw. der Briefinhalt später vertauscht worden.<sup>2</sup>

Die Anreden in den Briefen sind alle eindeutig zuzuordnen: *Frauli*, *Annyfrauchen*, *Bräutchen* und *Frauchen*. Ausdrücke also einer verliebten Zuneigung ebenso, wie einer zeitgemäß unreflektierten Rollenverteilung der Geschlechter. Im Gegenteil, da die NS-Ideologie die Frau vor allem in ihrer Mutterrolle propagierte, kam es in vielen Berufen, die traditionell auch von Frauen ausgeübt wurden, zu Konflikten.<sup>3</sup> Auch in den vorliegenden fünf Briefen ist von solchen Konflikten die Rede. Anny Mayer, die bei der Post arbeitet<sup>4</sup> und offenbar auch in der Nähe der Eltern von Hans Werth wohnt,<sup>5</sup> muss die Möbel<sup>6</sup> für eine eigene / eheliche Unterkunft alleine besorgen,<sup>7</sup> dafür das Geld vorlegen<sup>8</sup> und die dazu gehörende Logistik bewältigen.<sup>9</sup> Dies geschieht parallel zu ihrer Arbeit als Postbeamtin,<sup>10</sup> was sie offenbar deutlich überlastet.<sup>11</sup> Sie zieht schließlich zu ihrem Vater,<sup>12</sup> der dies in den für die Heirat notwendigen Papier auch amtlich bestätigen muss.<sup>13</sup>

Das Verhältnis zwischen der Braut und den zukünftigen Schwiegereltern scheint nicht problemlos gewesen zu sein,<sup>14</sup> aber auch der Bräutigam beschwert sich mehrfach über seine Mutter, die offenbar auf seine Briefe an sie nicht mehr reagiert.<sup>15</sup> Was genau die familiäre Harmonie gestört haben mag, ist nicht mehr zu ermitteln. Es sind zwar keine schriftlichen Reaktionen der Mutter erhalten, aber sie hat offenbar trotz widerständiger Position<sup>16</sup> doch auch Geld für ihren Sohn angewiesen.<sup>17</sup> Ein unterschwellig<sup>18</sup> ausgetragene Mutter-Sohn-Konflikt könnte seine psychologische Ursache in der Ablehnung der zukünftigen Frau durch die Eltern des Bräutigams haben. Die exakten Gründe hierfür bleiben zwar verborgen, deuten sich aber in dem Umstand an, dass die Mutter Briefe ihres Sohnes offensichtlich nicht mehr direkt beantwortet<sup>19</sup> und die Braut Anny die gesamte postalisch-familiäre Kommunikation umständehalber alleine bewerkstelligen muss.<sup>20</sup> Von einem Vater Hans Werths ist an nur zwei Briefstellen indirekt die Rede<sup>21</sup> und auch nur dem Vater der Braut werden mehrfach Grüße ausgerichtet.<sup>22</sup> Darüber hinaus ist es mit der Gesundheit der Braut nicht zum Besten bestellt,<sup>23</sup> im ersten Brief ist gar von einem Unglück<sup>24</sup> die Rede. Auch hierbei kommt keine Hilfe von Hans' Mutter, sondern nur die von Freunden.<sup>25</sup> Insgesamt fällt die strikte Trennung der Kommunikation zwischen Werth und seiner Familie einerseits, sowie zu seiner Braut andererseits auf. Das Verhältnis war wohl angespannt.

Die von dem Paar beim Lehrstab in Döberitz<sup>26</sup> zur Hochzeit vorzulegenden Dokumente sind für die Zeit nicht außergewöhnlich, auch die Schuldenerklärung,<sup>27</sup> die Anny Mayer einzureichen hat, steht für eine Beamtin im Staatsdienst unter Umständen noch heute turnusmäßig jährlich an.<sup>28</sup>

Soweit die aus den fünf erhaltenen Briefen zu rekonstruierenden Lebensumstände der Adressatin.

Ganz im Gegensatz zu diesen vom Verfasser Hans Werth wieder gegebenen und Anteil nehmend kommentierten Sachzwängen, in denen seine Braut wochenlang steckt, wird seine Situation vor Ort in der Infanterieschule Döberitz auch in den eigenen Schilderungen doch sehr überschaubar geschildert: Ausbildung, Dienst, Essen, Unterhaltung und postalische Kommunikation. All dies in einem zwar engen zeitlichen Rahmen, aber vollständig abgekoppelt vom gesellschaftlichen Leben,<sup>29</sup> sieht man von einem

verordneten Theaterbesuch mit propagandistischem Hintergrund ab.<sup>30</sup> Werth lebt und bewegt sich in einer Parallelwelt. Mehrfach erkennt er dies und stellt fest, dass er keine Möglichkeiten sieht, seiner Braut praktisch helfen zu können.<sup>31</sup> Interessanterweise spiegelt er diese Situation, indem er die Arbeitsüberlastung seiner Braut durch die eigene zu kompensieren sucht.<sup>32</sup> Bei genau diesem Versuch, der psychologisch schon deswegen fragwürdig ist, weil sich psychische Belastungen nicht produktiv gegeneinander aufrechnen lassen, bemüht Hans Werth einen aufschlussreichen Vergleich. Er, als der psychologisch und praktisch Hilflöse, verweist die überlastete Anny, der er nicht helfen kann, auf das Bild des unbeugsamen Führers Adolf Hitler, der in dieser schweren Zeit auch nicht kapitulieren könne.<sup>33</sup> Damit ist er selbst in zweierlei Hinsicht entlastet: Er muss einerseits keinen eigenen praktischen Beitrag zur kritischen Situation mehr beitragen, da sein essentieller – der Vergleich – symbolisch ist und er ordnet sich andererseits und darüber hinaus der offenbar internalisierten Übermacht dieses Symbols unter, indem er es kritiklos referiert. Mit diesem psychologischen Schachzug ist er zwar *symbolisch* als *Ratgeber* an die Stelle des *Führers* gerückt, hat aber *praktisch* seiner Braut Anny in dem Fall die *Führerschaft* offeriert, in dem sie auf sein Angebot, das des *symbolischen Tauschs*, eingehen würde. Damit sind gleich zwei Merkmale erfüllt, mit denen Mitläufer charakterisiert werden können: Die praktische Weitergabe von Verantwortung und der symbolische Tausch von Macht und Pflicht. Die darin verborgene, grundsätzliche und hier subjektive Ambivalenz von Hans Werth zeigt sich auch in einem weiteren, kleinen Detail: Er deutet am 12.11.1939 als Unteroffizier an,<sup>34</sup> dass er sich in Budweis auskennt. Er nennt in diesem Zusammenhang den deutschen Namen *Kneisl* und einen Platz, den Adolf-Hitler-Platz in Budweis.<sup>35</sup> Mindestens dieser Adolf-Hitler-Platz war vor dem März 1939 am Ort obsolet. Das legt die Vermutung nahe, dass er als *Soldat* nach oder bei der Annexion Tschechiens im März 1939 in Budweis war, also nicht freiwillig, sondern in der Folge eines militärischen Befehls. Der entsprechenden Beschreibung<sup>36</sup> ist davon aber nichts zu entnehmen: Werth offenbart sich nur als Kenner der Lokalitäten.<sup>37</sup> Er verschweigt also bereits in diesem Zusammenhang seine Befehlsabhängigkeit.

Abgesehen von dem Umstand, dass Werths Argumente gegen die Schicksalhaftigkeit der persönlichen Lage weder logisch, noch menschlich oder psychologisch überzeugen, scheinen sie auch bereits zu seiner Zeit im Verlauf der brieflichen Korrespondenz nach Weihnachten 1940 zu scheitern. Der letzte, fünfte erhaltene Brief vermittelt einen

im Vergleich zu den vier vorangegangenen Briefsendungen jedenfalls verschiedenen Tonfall. Der Brief verhandelt vorrangig Geldfragen und zeigt das junge, kurz vor der Hochzeit stehende Paar in gemeinsamen Nöten. Werth betont in dem als Antwort auf Annys am selben Tag eingetroffenen Brief<sup>38</sup> zu verstehenden Schreiben explizit *beim Kommiß ist das eben nicht so wie im Zivilleben*,<sup>39</sup> das aber erscheint angesichts der Tatsache, dass er argumentativ in der Defensive ist, als Ausflucht. Annys offenbar vehement vorgetragene Forderung nach finanzieller Unterstützung<sup>40</sup> führt zu kleinlauten und ängstlichen Entschuldigungen,<sup>41</sup> sowie dem Hinweis auf eine diesbezügliche allgemeine Verfügung, die noch in Bearbeitung sei.<sup>42</sup> Geduld sei das Gebot der Stunde.<sup>43</sup> Der Konflikt ist Werth ebenso unangenehm wie der Umstand, dass er dafür keine souveräne Lösung vorschlagen kann und er reagiert psychologisch mit einer fast kindlich-egoistischen, regressiven Ablenkung: Er verweist auf eine Verletzung am Fuß und stellt in Aussicht, dass er sich *krank* melden müsse. Die Verletzung und die Krankheit sichern ihm wieder Sorge und Aufmerksamkeit seiner Braut Anny und weisen gleichzeitig eventuelle Konsequenzen ziviler Verantwortung über den militärischen Dienst zurück.

Entscheidend für die Einschätzung von Hans Werth sind somit die Briefe #3 und #5, in denen er über persönliche Belange hinaus versucht, sich ideologisch zu positionieren. Dabei wird ablesbar, dass er sich als Befehlsempfänger empfindet, der für das große Ganze<sup>44</sup> in einem Auftrag handelt, der akzeptiert und ausgeführt und damit *notwendigerweise* nicht reflektiert wird. Dabei dürfe man nicht zusammen klappen,<sup>45</sup> es sei denn, der Führer klappte auch zusammen (woran im Winter 1939/40 noch niemand glauben mochte). Die militärische Parallelwelt gibt Werth<sup>46</sup> offenbar die Sicherheit, dass diese banale Konstruktion stimmig funktionieren wird, obwohl er gleichzeitig eingestehen muss, dass die andere, die zivile Welt, auch anders funktioniert.<sup>47</sup> Beide Welten in Beziehung zu setzen, verweigert er. Diese Form der *Verantwortungsscheu*, die nach Eugen Kogon<sup>48</sup> zwischenzeitlich in einer *Mischung aus Gehorsamskult und Kontrolllosigkeit* ihren Ausdruck findet, kulminiert in der fatalen Übertragung von erwartbaren Inhalten auf nicht vorhandene: *Mangels Befehls wurde [...] ‚sinngemäß‘ gehandelt*. Damit ist die Psychologie von Mitläufern nicht nur analytisch skizziert, sondern auch praktisch an einer Folge von fünf Feldpostbriefen aus Döberitz stellvertretend nachgewiesen. Der voraus eilende Gehorsam scheitert psychologisch grundsätzlich an der zwanghaften Systematik, die ihn erst ermöglicht: Er generiert eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. ¶

- <sup>1</sup> Vgl. Martin Conrath, Soldatenpost. Zur Geschichte der Döberitzer Heide. Supplemente #2. Berlin 2011 ([http://www.mc-mk.de/GdDH/PDF/Stix\\_Supplemente2.pdf](http://www.mc-mk.de/GdDH/PDF/Stix_Supplemente2.pdf)).
- <sup>2</sup> Handschrift, Farbe der Tinte und Diktion des Briefes unterscheiden sich nicht von den anderen vier. Nur die Kopfzeile „Mein innigst geliebtes Frauli“ wurde erst geschrieben, als der übrige Brieftext bereits beendet worden war. Der Füllfederhalter war fast leer, so dass der Tintenauftrag der Anrede vergleichbar so dünn ausfällt, wie die Schlusszeilen.
- <sup>3</sup> Besonders in der Landwirtschaft. Vgl. Daniela Munkel, Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag. Campus Verlag, Frankfurt / M, New York 1996. [http://de.wikipedia.org/wiki/Frauen\\_im\\_Nationalsozialismus](http://de.wikipedia.org/wiki/Frauen_im_Nationalsozialismus)
- <sup>4</sup> Die ab hier genutzten Kürzel beziehen sich auf die Transkriptionen der fünf Briefe im Anhang. Zur Referenz angegeben wird jeweils die Briefnummer, die Seitenzahl sowie die Zeilennummer(n) der Texte. In diesem Fall: #1 S. 19 Z. 2, Umschläge #2–#5.
- <sup>5</sup> Umschlag #1 im Vergleich zu den Umschlägen #2–#5. Anny Mayer wohnt in Amstetten, die Eltern von Hans Werth in Mauer bei Amstetten, etwa 7 km südwestlich von Amstetten.
- <sup>6</sup> #2 S. 22 Z. 1.
- <sup>7</sup> #1 S. 18 Z. 11.
- <sup>8</sup> #1 S. 18 Z. 16–17.
- <sup>9</sup> #1 S. 18 Z. 28–29.
- <sup>10</sup> Umschläge #2, #3 und #5.
- <sup>11</sup> #1 S. 19 Z. 20, #2 S. 21 Z. 11–12, #3 S. 23 Z. 4, #3 S. 25 Z. 5–9, #4 S. 26 Z. 28, #4 S. 27 Z. 10–13
- <sup>12</sup> #4 S. 28 Z. 1–2
- <sup>13</sup> #4 S. 27 Z. 28–30 und #4 S. 28 Z. 1–2
- <sup>14</sup> #5 S. 29 Z. 12–14
- <sup>15</sup> #1 S. 18 Z. 7–9, #5 S. 29 Z. 12–14
- <sup>16</sup> #1 S. 18 Z. 7–10
- <sup>17</sup> #3 S. 24 Z. 19–20
- <sup>18</sup> #1 S. 18 Z. 7–9
- <sup>19</sup> #1 S. 18 Z. 7–9
- <sup>20</sup> #3 S. 24 Z. 21–22
- <sup>21</sup> #2 S. 22 Z. 12, #3 S. 23 Z. 23
- <sup>22</sup> #1 S. 19 Z. 25, #2 S. 22 Z. 9 und 20, #3 S. 25 Z. 18, #5 S. 31 Z. 8
- <sup>23</sup> #4 S. 27 Z. 10, #4 S. 28 Z. 15 und 30
- <sup>24</sup> #1 S. 19 Z. 20

- <sup>25</sup> #1 S. 19 Z. 18
- <sup>26</sup> #4 S. 27 Z. 21
- <sup>27</sup> #4 S. 27 Z. 26
- <sup>28</sup> Vgl. Urteil des Disziplinarsenats des Bundesverwaltungsgerichts vom 20.01.2004 - BVerwG 1 D 33.02 - M 19B D 04.235 (vormals: Az: BDiG IV VL 12/01) - <http://www.bverwg.de/media/archive/1883.pdf>
- <sup>29</sup> #2 S. 21 Z. 7–9
- <sup>30</sup> #4 S. 26 Z. 13–17
- <sup>31</sup> #1 S. 17 Z. 5–7 und 10–12, #2 S. 20 Z. 15–17, #3 S. 23 Z. 14–18, #4 S. 26 Z. 6–26, #4 S. 27 Z. 2–6
- <sup>32</sup> #2 S. 21 Z. 10–13
- <sup>33</sup> #3 S. 23 Z. 22–26
- <sup>34</sup> #1 S. 18 Z. 11–24
- <sup>35</sup> wie Fußnote 34
- <sup>36</sup> wie Fußnote 34
- <sup>37</sup> #1 S. 18 Z. 17–18, # 2 S. 21 Z. 20–30
- <sup>38</sup> Donnerstag, der 18.01.1940
- <sup>39</sup> #5 S. 30 Z. 17–18
- <sup>40</sup> #5 S. 29 Z. 26–28
- <sup>41</sup> #5 S. 30 Z. 3–5, #5 S. 30 Z. 11–17
- <sup>42</sup> #5 S. 29 Z. 30 und S. 30 Z. 1
- <sup>43</sup> #5 S. 30 Z. 15
- <sup>44</sup> #3 S. 24 Z. 3–4
- <sup>45</sup> #3 S. 23 Z. 26
- <sup>46</sup> Auf eine Anfrage bei der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASSt) den Verbleib von Hans Werth betreffend, teilte die Behörde am 06. April 2011 folgendes mit: „Werth, Hans, geb. 1916, ist hier letztmalig laut einer Meldung von März 1943 erfasst. Eine Vermisst- oder Todesmeldung liegt nicht vor. Anlässlich der vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in München durchgeführten Registrierung der Kriegsvermissten wurde W. gemeldet. Nach Angaben des Antragsstellers gab er seine letzte Nachricht im März 1945 aus Pillau [*Anm. d. Verf.*: heute: Baltijsk, Vorhafen von Kaliningrad; <http://de.wikipedia.org/wiki/Baltijsk>]. W. wurde 1948 für tot erklärt“.
- <sup>47</sup> wie Fußnote 39
- <sup>48</sup> Eugen Kogon, *Der SS Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. München 1946. Hier zitiert nach der ergänzten Taschenbuchausgabe, Gütersloh 1975, S. 363 f.





## Brief #1 vom 12.11.1939

<sup>1</sup> Döberitz, den 12.11.39

Mein innigst geliebtes Frauli!

Herzlichen Dank für Deine lieben

Briefe. Verzeih mir, daß ich Dir nicht

<sup>5</sup> früher antworte. Ich habe wieder die

ganze Zeit auch nicht einmal eine Stun-

de frei gehabt. Diesmal hatten wir

sogar zweimal Nachtübung von 7 h abend

bis 23 h. Es ist scheußlich, wie man hier

<sup>10</sup> eingespannt ist. Man kommt gar nicht

mehr zur Besinnung vor all dem vie-

len Dienst. Dein Päckchen hat mir her-

lich geschmeckt. Ich spare so damit, daß

ich noch immer ein wenig Wurst habe.

<sup>15</sup> da heißt es eben recht viel Brot essen

und nur so viel Wurst, daß man halt

gerade auch einen Geschmack daran hat.

Die Birnen mußte ich schnell aufessen,

da sie sehr rasch zu faulen anfangen.

<sup>20</sup> Von den Äpfeln habe ich eben im

Anschluß an den mittäglichen Ein-

topf den letzten verzehrt. Der Koffer

kam am Mittwoch an. Einer von

<sup>25</sup> meinen Kameraden hatte einen

passenden Kofferschlüssel. Nun geht mir

nichts mehr ab als die Turnschuhe und

Strümpfe oder Socken. Ich kann gar

nicht genug davon haben, da es hier

<sup>30</sup> sehr regnerisches Wetter hat [Potsdam i. M. 8,3°] und es

1 mir in meine Stiefel sofort naß  
hineingeht. Ich muß jeden Tag Socken  
wechseln. Vielleicht hat meine Mutter  
noch einige wollene Paar Socken  
5 daheim; dann soll sie mir sie schicken.  
Auch möchte ich, daß mir meine El-  
tern endlich Geld schicken. Ich habe ihnen  
schon ein paarmal geschrieben und sie  
lassen überhaupt nichts hören. Bitte  
10 sage ihnen das.  
Schade, daß ich nicht in Bud-  
weis bin, wenn Du jetzt hinein-

fährst. Mische es dem Kneisl nur  
15 anständig. Es ist bloß schade um  
das viele Geld, was Du vielleicht  
jetzt mehr auslegen mußt. Laß' Dir  
das Budweiser Bier gut schmecken.  
Trinke dunkles, das wird Dir noch  
20 mehr zusagen als das helle. Wenn  
Du essen gehst, dann gehe ins Hotel  
zur Glocke. Da mußt Du beim  
Automatenbuffet am Adolf Hitler Platz  
hineingehen und nach hinten durch.  
25 Ich bin jetzt gar nie gut auf-  
gelegt, da ich immer darandenken  
muß, wie Du Dich daheim abrackern  
mußt. Ich würde Dir ja so gern helfen;  
aber leider geht das jetzt nicht. Wenn  
30 wir nur erst verheiratet sind, dann

1 werden wir es schon durchsetzen, daß  
Du von der Post wekommst. Unter  
so besonderen Verhältnissen, wie sie

5 bei uns sind, muß es schon gehen.  
Lasse nur den Mut nicht sinken,  
mein tapferes Frauchen!! Wir wer-  
den auch diese Prüfung noch durch-  
stehen. Dann müssen wir aber end-  
10 lich vollkommen glücklich werden!  
Ich werde mein Glück dann festhal-  
ten und gegen alle Widerwärtig-  
keiten verteidigen.  
Es freut mich, daß sich Gebets-  
15 reither und Gretl so um Dich küm-  
mern. Das hätte ich mir doch nie mehr  
träumen lassen. Aber es ist halt doch  
eine wahre Freundschaft gewesen, sonst  
hätten sie nicht gerade den Zeitpunkt  
20 Deines Unglücks gewählt, wieder  
mit Dir gut zu werden.  
Nun recht herzliche Grüße  
und tausend innige, tröstende Bussi  
von Deinem treuen Hansl.  
25 Viele liebe Grüße an Vater, Rosa u. Lotty.

*Anschrift auf dem Umschlag:*

*Familie 230, Fl. Werth, in Mauer bei Amstetten, Niederdonau, Ld. H. u. Pfl. Ausl.*

*Absenderangaben:*

*keine, Umschlagklappe entfernt*

## Brief #2 vom 19.11.1939

<sup>1</sup> Döberitz, den 19.11.39

*Mein goldenes Annyfrauchen!*

*Vielen Dank für Deinen lieben Brief,  
den ich am Freitag Mittag erhielt. Dein*

<sup>5</sup> *Päckchen bekam ich gestern ganz überraschend.*

*Ich bin Dir ja so dankbar, daß Du Dich so  
um mich sorgst. Ich fühle mich so furchtbar  
verlassen und einsam hier, daß es für mich  
immer ein besonderer Festtag ist, wenn ich*

<sup>10</sup> *von Dir Nachricht bekomme. Wenn die  
Briefe jetzt auch immer ziemlich traurig  
sind, so lassen sie mich doch immer wieder  
aufleben. Ich würde Dir ja auch von  
Herzen gerne alle 2 oder 3 Tage einmal*

<sup>15</sup> *schreiben; aber leider fehlt mir die Zeit  
dazu vollkommen. Wir haben ja so viel  
zu tun. Nun hat es auch noch schlechtes Wetter [Potsdam i. M. 4,8°]*

*angefangen. Es regnet fast ununter-*

<sup>20</sup> *brochen. Und trotzdem gehen wir jeden  
Vormittag bis ½ 12 h ins Gelände. Oft  
sogar auch Nachmittag. Am Freitag abends  
hatten wir einen Kameradschaftsabend,  
der bis 12 h dauerte. Es war ganz ge-*

<sup>25</sup> *mütlich. Aber die Zeit, die wir da-  
durch verloren, müssen wir nun am  
Sonntag einbringen und umso mehr  
schreiben und zeichnen.*

*Es gäbe soviel Gelegenheit, sich*

<sup>30</sup> *hier irgendwie zu unterhalten und et-*

1 was zu (erhalten) erholen. Um 45 Pfennig  
könnte man alle 10 Minuten nach  
Berlin fahren. Im Olympischen Dorf,  
wohin wir täglich essen gehen und wo  
5 unser ganzer Unterricht stattfindet, sind  
täglich Kinovorstellungen und einmal  
in der Woche Kabarett. Ich bin noch nie

irgendwo gewesen, da die Zeit fehlt.

10 Auch denke ich mir immer, daß  
Du ja auch nichts hast als Arbeit und  
Arbeit. Da will ich auch nichts ande-  
res haben. So arbeiten und arbeiten  
wir halt ununterbrochen weiter, bis  
15 wir unser Ziel erreicht haben! Aber  
es lohnt sich, für dieses Ziel zu arbeiten;  
denn es wird schön werden, gelt, mein  
goldener Liebling!

Ich mußte direkt lachen, als  
20 ich Deinen Bericht über Budweis las.  
Wie konnte Dir nur so etwas passie-  
ren? Du kannst Dir doch sonst alles  
immer so gut einteilen. Aber gelt,  
Budweis ist verführerisch. Da kann  
25 man gut essen und trinken und zum  
Kaufen sieht man sich auch viel. Jetzt  
ist es ja schon etwas schlechter ge-

worden gegen die erste Zeit, als ich  
30 dort war. Ich freue mich mit Dir

1 daß sich nun die Möbelgeschichte endlich  
erledigen wird und vor allem freut  
es mich, daß sie Dir gut gefallen.  
Von Deinem Päckchen habe ich über-  
5 all schon ein wenig genascht. Die Mehlspeise  
ist wirklich vorzüglich. Schokolade sollst Du  
mir aber nicht mehr schicken. Du bekommst  
sicher nur sehr wenig u. den sollst Du selbst  
essen; auf Butter! Vater danke ich recht von  
10 Herzen für die herrlichen Äpfel. Ich esse jeden  
Abend einen vor dem Schlafengehen. Heute  
schreibe ich auch gleich meinen Eltern. Ich hoffe  
doch, daß Mutter das Geld aufgegeben hat.  
Ist der Wein schon gekommen? Ich freue  
15 mich schon auf Weihnachten. Was macht  
Dr. Pelinka immer? Bestelle ihm herzl. Grüße.  
Nun viele tausend heiße Bussi  
und Umarmungen von Deinem Dich ewig  
liebenden Bräutigam Hansl.  
20 Viele liebe Grüße an Vater, Rosa!

*Anschrift auf dem Umschlag:*

*Fräulein 207, Anny Mayer, Postbeamtin, Amstetten, Niederdonau, Berggasse Nr. 8*

*Absenderangaben:*

*Abs.: Uffz. H. Werth, 1. Insp. I. Lehrg. Infanteriesch. Döberitz-Elsgrund, neue Kaserne*

### Brief #3 vom 29.11.1939

<sup>1</sup> Döberitz, den 29.11.39.

*Mein braves Frauli!*

*Gestern mittags erhielt ich Deinen*

*verzweifelten Brief. Ich war untröstlich, da*

<sup>5</sup> *ich ja meinte, Du habest meinen Brief*

*schon erhalten. Ich mußte natürlich anneh-*

*men, daß er jede Wirkung versäumt*

*hat. Dies tat mir unendlich leid. Gott*

*sei Dank bekam ich jetzt zu Mittag*

<sup>10</sup> *Deinen letzten Brief, der nun etwas*

*anders lautet. Ich bin ja plötzlich wieder*

*so froh. Von gestern auf heute hatte ich*

*immer keine anderen Gedanken, als*

*an Deinen Brief. Ich überlegte hin und*

<sup>15</sup> *her und kam immer wieder zu dem*

*tragischen Schluß, daß ich Dir augenblick-*

*lich aber auch schon gar nicht helfen*

*kann. Nun hast Du Dich ja doch selbst*

<sup>20</sup> *wieder aufgerafft. Es ist auch wirklich*

*das einzig Gute, was Du jetzt machen*

*kannst. Wir müssen hart sein! Ebenso-*

*wenig wie unser großer Führer jemals*

*in dieser schweren Zeit kapitulieren wird,*

<sup>25</sup> *ebenso wenig dürfen wir jemals weich*

*werden und zusammenklappen. Wenn*

*das im Kleinen nicht funktioniert, wie*

*soll dann das ganze Volk durchhalten,*

*wie soll unser Führer sein großes Werk*

<sup>30</sup> *vollenden, wenn nicht auch jeder Deutsche*

1 und jede Deutsche mitkämpft und vor  
allem mitopfert? Mein liebes, goldenes  
Frauchen, man muß immer an das  
Ganze denken und bereit sein, selbst  
5 die schwersten Opfer für sein geliebtes  
Volk und Vaterland zu bringen. Dabei  
braucht man sein eigenes Glück, für  
das man schon immer gekämpft und  
10 gelitten hat, nicht außer Acht zu lassen  
Deshalb ist man noch lange kein Egoist.  
Aber das Glück des Volkes muß auch  
sein eigenes Glück sein. Ich hoffe also,  
daß Du nun wieder etwas mutiger  
15 geworden bist. „Wir wollen uns durchlämp-  
fen bis zu unserem Glück!“ soll unser bei-  
der Wahlspruch fernerhin sein, wie er es  
auch bis jetzt war. –  
Gestern abend bekam ich dann auch  
20 noch das Päckchen mit Geld. Ich danke Dir recht  
herzlich, daß Du immer die Arbeit mit dem  
Päckchenschicken übernimmst. Eigentlich könnten  
das ja wirklich meine Eltern besorgen.  
An das Wohnungsamt in Amstet-  
25 ten werde ich in den nächsten Tagen, wenn  
ich einmal längere Zeit zur Verfügung habe,  
schreiben und ihm die Lage schon richtig  
klarlegen. Ärgere Dich augenblicklich in  
dieser Beziehung nicht über all die Unge-  
30 rechtigkeiten!!



1 *Wie geht es Dir mit Deinen  
(...)\*tten? Bitte, liebes, teures Gold(...)bi,  
schone Dich so weit wie möglich. Ich weiß  
ja, daß Du mich auslachst. Aber Scho-*  
5 *nung liegt nicht nur darin, daß Du  
vielleicht weniger arbeitest – dies ist ja  
leider fast nicht möglich –, sondern Du  
darfst Dich nicht so abkränken über  
alles. Denke lieber immer, daß dies*  
10 *nur vorübergehend so ist und daß auf  
Dich ein treues Guterle wartet, bereit,  
Dich in seine Arme zu schließen und  
zu trösten. Viele haben nicht einmal  
das! –*  
15 *Nun 1000 Grüße, liebende Umar-  
mungen und Bussi von Deinem Dich  
treu liebenden Guterle  
Herzl. Gruß an Deinen lieben Vater  
u. Rosa*

*Anschrift auf dem Umschlag:*

*Fräulein 210, Anny Mayer, Postbeamtin, Amstetten, Niederdonau, Berggasse Nr. 8*

*Absenderangaben:*

*Abs.: Uffz. H. Werth, 1. Insp. Lehrgang I. Inf. Schule Döberitz-Elsgrund, neue Kaserne*

\* (...) kennzeichnet jeweils eine unleserliche Stelle im Brief.

## Brief #4 vom 07.12.1939

<sup>1</sup> Döberitz, den 7.12.39  
Mein geliebtes Bräutchen!  
Herzlichen Dank für Deine lieben Briefe  
und das Päckchen. Das Geld habe ich auch be-  
<sup>5</sup> reits erhalten. Du mußt mir verzeihen, daß  
ich Dir erst jetzt antworte. Die letzten Tage  
kam ich absolut nicht dazu. Jetzt ist jeden  
Tag bis 8 oder 9 Uhr Dienst. Gestern waren wir  
in Berlin im Theater. Bis 6 h war Dienst. Dann  
<sup>10</sup> hieß es sich ganz schnell umziehen. Zum Abendessen  
hatten wir gar keine Zeit mehr. Schnell liefen  
wir zur Bahn und knapp um  $\frac{3}{4}$  8 Uhr kamen  
wir ins Theater des Volkes. Wir hatten vom  
Reichsminister Dr. Göbbels Freikarten erhalten,  
<sup>15</sup> die auf Anregung eines Ministerial(...)   
im Ministerium, der ebenfalls hier im  
Kurs ist, spendiert wurden. Es waren wun-  
derbare Plätze. Gespielt wurde „Zigeunerliebe“  
eine Operette von Lehar. Es war ganz schön,  
<sup>20</sup> aber um  $\frac{1}{2}$  2 H kamen wir erst zurück mit  
einem unheimlichen Schlaf in den Augen.  
Heute war schon wieder um  $\frac{1}{6}$  h Wecken und  
dann bis  $\frac{1}{2}$  12 h Geländedienst. Das war ein  
richtiges Martyrium und ich würde es (...)   
<sup>25</sup> mehr machen, wenn ich mich nächsten Tag  
nicht ausschlafen kann. Außerdem hatte  
ich auch deshalb keine rechte Luft, weil ich  
doch weiß, daß du krank daheim liegst. Aber  
ich konnte mich doch nicht gut ausschließen.  
<sup>30</sup> Wie geht es Dut gesundheitlich? Du

1 tust mir ja so furchtbar leid. Es ist für  
mich furchtbar bitter, daß ich Dir aber auch  
  
nicht im geringsten helfen kann. Oft  
5 bin ich vollkommen verzweifelt, wenn  
ich so Deine furchtbare Lage überdenke.  
Aber ich bitte Dich, verzweifele nicht und  
hoffe mit allen Fasern Deines tapferen  
Herzens, daß es bald besser wird. Schau,  
10 daß Du bald wieder gesund wirst. Gehe  
jedenfalls nicht zu früh ins Amt, son-  
dern bleibe lieber einige Tage länger  
im Bett. Also, recht baldige Besserung!  
Ich denke immer nur an Dich, mein  
15 liebes, braves Frauli!  
Mein Gesuch ist heute zurück gekom-  
men mit dem Bescheid, daß ich mich in  
dieser Gelegenheit an meine jetzige  
Dienststelle wenden müsse. Ich habe hier sofort  
20 angefragt und muß nun hier neu  
einreichen. Unser Lehrstab verlangt dazu  
folgende Papiere von Dir: Gesundheits-  
zeugnis, das Leumundszeugnis von 3 Per-  
sonen, die Du nur mit Adresse bekanntgeben  
25 mußt U. die dann von hier Formulare zuge-  
schickt bekommen. Eine Schuldenerklärung  
von Dir, Arischer Nachweis (auch von mir),  
polizeiliches Führungszeugnis, eine Erklä-  
rung von Deinem Vater, daß Du eine  
30 Aussteuer bekommst u. für alle Fälle für

1 die Dauer des Krieges bei Deinem Vater  
wohnen kannst. Von hier aus wird dies ja  
in 14 Tagen erledigt sein, sodaß es jetzt  
nicht allzu eilt. Zu Weihnachten werden  
5 wir dies alles besprechen und regeln und  
dann nach Beendigung des Kurses oder  
schon mitte Jänner heiraten. Ist's Dir so recht?  
Bis Weihnachten geht es sich jeden(...) nicht  
mehr aus. Nun tausend liebe Bussi von  
10 Deinem Dich heiß liebenden Hansl.

[seitlich:]

Vielen Dank für Dein gutes Packerl. Schreibe Dir in  
den nächsten Tagen mehr!! Viele Grüße an alle Lieben daheim.  
15 Werde recht bald gesund!

Anschrift auf dem Umschlag:

Fräulein 212, Anny Mayer, Postfräulein, Amstetten, Niederdonau, Berggasse Nr. 8

Absenderangaben:

Abs.: Uffz. H. Werth, 1. Insp. Lehrs. I. Inf. Schule. Döberitz-Elsgrund, neue Kaserne

## Brief #5 vom 18.01.1940

1 Döberitz, den 18.1.40.

Mein viel geliebtes Frauchen!

Herzlichen Dank für Deinen lieben

Brief, den ich soeben erhielt. Da wir heute

5 eine etwas längere Mittagspause haben,

was sonst sehr selten vorkommt, kann

ich Dir sofort zurückschreiben. Ich wundere

mich sehr, daß Du meinen letzten Brief,

den ich als Beantwortung auf Deinen

10 vorletzten schrieb, noch nicht erhalten hast.

Dein Päckchen erhielt ich gestern Mittag.

Ich danke Dir bestens dafür. Es ärgert mich

sehr, daß meine Mutter sich jetzt schon wie-

der so wenig um uns kümmert. Wegen

15 mir ist's ja nicht; aber daß sie Dich wieder

so im Stich läßt, kann ich ihr nicht ver-

zeihen. Gott sei Dank dauert es ja nicht

mehr so lange. Ich sehe vollkommen

ein, daß Du Dir eine Arbeitskraft neh-

20 men willst. Für die Dauer würde es für Dich

jedenfalls zu stark werden. Hoffentlich

findest Du jemand anständigen. Jetzt

habe ich nur den einen Wunsch, daß ich

möglichst bald Gehalt bekomme und Dir

25 dann finanziell unter die Arme grei-

fen kann. Du beschuldigst mich in Deinem

letzten Brief, daß ich mich nicht genügend

wegen des Gehaltes kümmere. Ich wüßte

nicht, was ich machen sollte. Es wird uns

30 immer gesagt, diese Verfügung sei noch

1 zur Bearbeitung und es wüßte noch nie-  
mand, wie die Entscheidung fallen würde.  
Ich kann doch wahrhaftig nicht ins Ministe-  
5 rium gehen und meinen Gehalt fordern.  
Wieso Kisch seinen Gehalt und sogar  
eine Nachzahlung bekommen hat, kann  
ich mir nicht vorstellen. Ich könnte ja  
auch an die Friedensgebührrisstelle in  
10 Budweis schreiben, daß ich als Feldwebel  
meinen Gehalt beanspruche. Wenn ich  
aber vielleicht doch nach der Verfügung  
dann keinen Anspruch habe, kann ich  
alles wieder zurückzahlen. Ich muß mich  
15 also noch eine kleine Zeit in Geduld fassen.  
Kannst es mir bestimmt glauben, daß ich auch  
lieber handeln würde. Aber beim Kommiß ist  
das eben nicht so wie im Zivilleben.  
Daß wir in Amsteten kirchlich heira-  
20 ten werden, macht mir gar nichts aus. Es  
ist vielleicht sogar einfacher, dann können  
wir die standesamtliche Trauung gleich knapp  
vorher machen und es ist keine so umständ-  
liche Herumfahrrerei wie in Öhling. Mit dem  
25 Urkunden, wie Du es mir schreibst, bin ich  
auch vollkommen einverstanden.  
Morgen muß ich mich wieder  
krank melden. Mein Knöchel am rechten  
Fuß eitert so stark und ist ganz ver-  
30 schwollen, daß ich in den Stiefel beinahe

1 nicht mehr hinein kann. Hoffentlich ist  
es bald gut.

Nun muß ich leider schließen,  
da bald der Dienst wieder los geht.

5 Herzliche Grüße und viele gute Bussi  
schickt Dir Dein Dich immer und ewig  
treu liebender Hansl.

Die herzlichsten Grüße an Vater u. Rosa!

*Anschrift auf dem Umschlag:*

*Fräulein 215, Anny Mayer, Postbeamtin, Amstetten, Niederdonau, Berggasse Nr. 8*

*Absenderangaben:*

*Abs.: Feldw. Hans Werth, 1. Insp. I. Lehrg. Inf. Schule Döberitz-Elsgrund, neue Kasernen*

Am 17.12.2014 konnte ein sechster Brief erworben werden, der chronologisch als erster eingeordnet werden muss:

### **Brief #6 vom 05.11.1939**

<sup>1</sup> *Döberitz, den 5.11.39*

*Mein geliebtes Frauchen!*

*Heute komme ich endlich dazu, Dir  
wieder einmal zu schreiben. Ich danke*

<sup>5</sup> *Dir herzlichst für Deinen lieben Brief.*

*Heute vormittags erhielt ich auch die ver-  
späteten Briefe aus Polen und Dein  
Paket. Viele dankbare Bussi dafür!  
Das Essen tut mir wirklich not. Wir*

<sup>10</sup> *essen tagsüber weiß Gott wieviel trok-  
kenes Brot, daß wir uns den Hunger  
stillen können.*

*Mein armes, liebes Annychen,*

*Du tust mir furchtbar leid, daß Du jetzt*

<sup>15</sup> *eine so schwere Zeit mit machst. Es wird  
wirklich zu viel verlangt von Dir. Wenn  
ich Dir nur jetzt helfen könnte. Ich  
kann Dich mit nichts anderem trö-  
sten, als daß wir, sobald die Kriegs-*

<sup>20</sup> *schule vorbei ist, sofort heiraten.*

*Dann kannst Du von der Post weg-  
gehen und hast es doch um vieles  
leichter. Einen anderen Trost habe ich*

<sup>25</sup> *jetzt für Dich nicht. Wenn ich nur  
bei Dir sein könnte! Ich will ja  
so unendlich gut zu Dir sein, damit  
Du wenigstens dann für all die  
schweren Zeiten belohnt wirst!*

<sup>30</sup> *Vater hat ganz recht, wenn*



1 er sich auch wieder ins Ruheleben  
begibt. Er hat sich gewiß sein ganzes  
bisheriges Leben schon genug gerackert.  
Es ist ja doch auch für Dich etwas eine  
5 Erleichterung, wenn Vater daheim ist.  
Anders ginge es ja gar nicht.  
Du brauchst mir nicht so viel  
schreiben, mein goldenes Frauli, wenn  
Du so wie so nur einige Stunden  
10 der Ruhe hast. Nütze diese kurzen  
Stunden ausschließlich zum Ruhem! Ich

gebe mich auch mit ein paar Zeilen zu-  
frieden. Denke dafür recht of an  
15 Dein Guterle! Liebes Weibi, Du mußt  
durchhalten diese Zeit bis zum Heiraten.  
Wenn Du versagst, bricht unser  
ganzes Glück zusammen. Und wir,  
besonders Du, haben es uns so redlich  
20 verdient, einmal recht glücklich zu  
werden. Lasse Dir vor allem Waschen  
und die schweren Arbeiten machen.  
Verwende das Geld dazu, welches ich  
Dir daheim gelassen habe!!  
25 Ich habe auch fast keine freie  
Zeit. Jeden Tag bis 7h abends schweren  
Dienst. Dann arbeiten wir jeden  
Tag noch bis 12h oder 1h schriftlich oder  
studieren, daß mir oft schon die Augen  
30 zufallen. Heute ist Sonntag. Vormittags

1 *habe ich schriftlich gearbeitet. Nun habe  
ich endlich zum Briefschreiben Zeit. Abends*

*lege ich mich bald nieder. Morgen  
5 heißt es schon wieder um 5h aufstehen.  
Ich kommen auch körperlich schon ganz  
herunter. Aber das Ziel muß er-  
reicht werden, um Dich recht glücklich  
machen zu können.*

10 *Wozu benötigst Du denn die  
Zeichnung meiner Hand? Ich kann mir  
nicht denken, was Du wider im Schilde  
führst.*

*Wie geht es Vater? Ich lasse ihn  
15 recht, recht herzlich grüßen. Bitte vergiß  
nicht, meinen Eltern zu sagen, daß sie  
mir die Turnschuhe mitschicken. Ich muß  
bis zum Schlafengehen immer die Stiefel  
anhaben. Wichtig sind auch einige Paar*

20 *Wollsocken oder Strümpfe.  
An meinen Geburtstag habe ich  
selbst gar nicht gedacht. Herzl. Dank für  
die Glückwünsche.*

*Nun viele innige Bussi von  
25 Deinem Dich innig liebenden*

*Guterle.*

*Grüße an Papa.*

*[seitlich von oben nach unten:] Kofferschlüssel und Zeichnung liegt bei!*

30

<sup>1</sup> *Anschrift auf dem Umschlag:*

*Feldpost*

*Fräulein*

*205*

<sup>5</sup> *Anny Mayer*

*Postbeamtin*

*Amstetten*

*Nieder-Donau*

*Berggasse Nr. 8*

<sup>10</sup> *Absenderangaben:*

*Abs.: H. Werth, Uffz., Lehrgang I, 1. Inspektion Infanterieschule Döberitz-Elsgrund*

*Neue Kasernen.*

Inhalt und Tonfall dieses neu aufgefundenen Briefs unterscheiden sich kaum von den fünf bisher bekannten.

Dass sich noch weitere finden lassen werden, wäre zwar möglich, ist aber recht unwahrscheinlich.

Tatsächlich wird in der Korrespondenz von Anny Mayer „wirklich zu viel verlangt“ (S. 32, Z. 16); zwar ist nicht mehr zu recherchieren, was ihr Bräutigam Hans Werth mit der Redewendung ursprünglich meinte, aber in einem übertragenen Sinn ideologisch, rollenspezifisch und gesellschaftspolitisch abgebildet, leisten die Beiträge von Werth eine heute wohl kaum mehr geduldete Zumutung an Duckmäuserei, Sexismus und Verlogenheit. Möglicherweise hat dies Anny Mayer aber nicht weiter bekümmert, denn immerhin haben sich die Briefe an sie bis ins 21. Jh. erhalten, obwohl ihr Verfasser Hans Werth im Krieg vermisst und bereits 1948 für tot erklärt wurde (S. 16).

Die Tatsache, dass alle sechs Briefe zu unterschiedlichen Zeitpunkten von demselben dänischen Antiquar und Feldpostspezialisten im Internet zum Kauf angeboten wurden, lässt darauf schließen, dass sie zwar im Konvolut erworben, aber zum Zweck der Preissteigerung dann einzeln gelistet wurden.

Die Supplemente zur Geschichte der Döberitzer Heide erscheinen seit März 2011 in loser Folge digital im Selbstverlag unter <http://www.mc-mk.de/GdDH>. Sie unterliegen dem Creative Commons Konzept (*Typ by-nc-sa*), d.h. sie dürfen verbreitet, zitiert sowie adaptiert werden unter der Voraussetzung, dass Quelle und Autor des verwendeten Originaltexts genannt wird.

Untersagt ist die Wiedergabe von Texten, Textausschnitten und Bildmaterial zu kommerziellen Zwecken. Dies bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Urhebers.

Herausgeber: Martin Conrath, Berlin (MC)

Kontakt: [mc@mc-mk.de](mailto:mc@mc-mk.de)

Die Hefte sind gesetzt aus der Myriad Pro und der Sabon.

Layout und Satz: Martin Conrath, Berlin. *Das nicht grundlos gewählte Druckformat ist zu erhalten, wenn ein unskaliertes Din-A4-Ausdruck der Datei oben um 14 mm und unten um 18 mm beschnitten wird.*



02.–03.2011

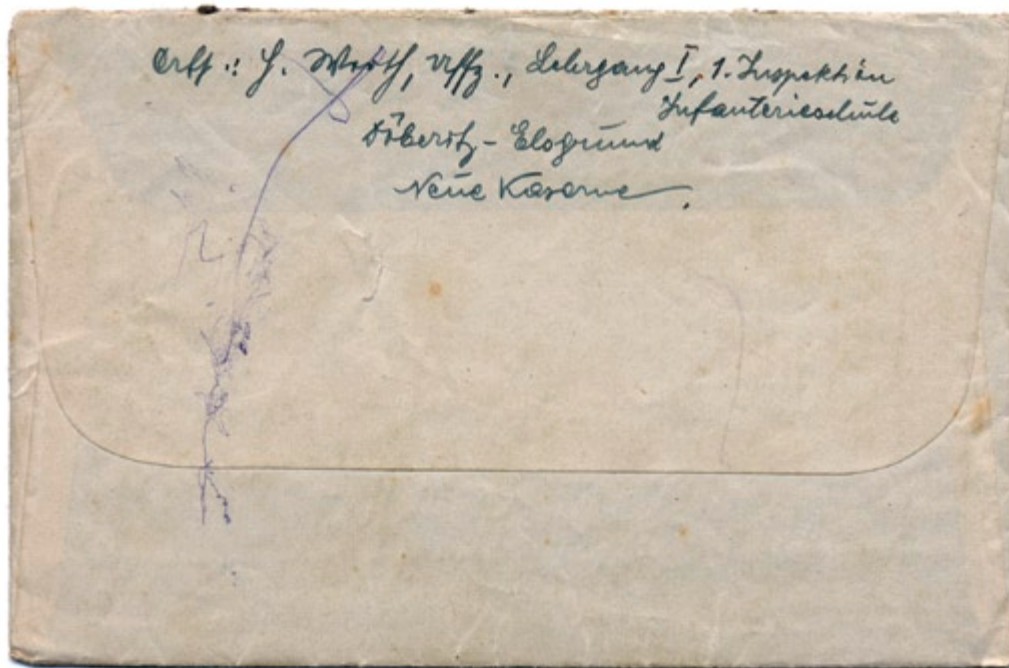


Abb. 4

Feldpostbriefumschlag, Rückseite; beschriftet von Hans Werth aus der Infanterieschule Döberitz vom 05.11.1939

Abs.: H. Werth, Uffz., Lehrgang I, 1. Inspektion

Infanterieschule

Döberitz-Elsgrund

Neue Kasernen.

Archiv MC #3045

Abb.

